

Die „Straßendämme“ am Rand des Federseebeckens.

Durch den Südostteil des Federseemoores zieht in weitausgreifendem Bogen ein breiter Damm, der schon lange als künstlich und als Römerstraße angesprochen wird. E. Paulus¹ sah in ihm ein Stück einer römischen Straße, die er von Aulendorf über Otterswang und Aichbühl, weiterhin als „Alte Straße“ durch das Ried am Schienenhof vorüber gegen Biberach ziehen ließ. Im Jahre 1885 hat K. Miller einen Schnitt durch diese „Römerstraße“ gemacht und in den Schriften des Bodenseegeschichtsvereins 14, 1885, 111 veröffentlicht. Er fand eine 10 m breite und bis 1 m dicke Schicht Pfohsand, deren untere Hälfte mit Torf gemischt ist. Zuletzt hat F. Hertlein² darüber geschrieben: „Weiterhin überquert zwischen Aichbühl und Schienenhof ein uralter Wegdamm das Federseeried, noch heute als Weg benützt und erst seit einigen Jahrzehnten durch die Torfgrabungen auf beiden Seiten wieder als Damm auffallend. Er geht aus von Punkt 580,2, 1,3 km nordöstlich von Aichbühl am neuen Abzugskanal und führt in einem Bogen 250 m westlich am Schienenhof vorüber nach dem Westrand des Waldes Oedenbühl. Diesen erreichte er — die letzten 50 m sind heute fast ganz abgegraben — 150 m nordwestlich von dessen Südspitze.“

Hertlein deutete diesen Damm als Stück einer römischen Straße, die von Süden her zum Kastell Emerkingen am Donaulimes führe.

Im Jahre 1920 hat H. Reinerth den Aufbau dieses an der Basis 9 m breiten Dammes durch Schnitte untersucht, und im Jahr 1925 wurde der Wall anlässlich der Tieferlegung und Verbreiterung des Hauptabzugskanals des Staatsriedes im Waldteil Riedschachen erneut geschnitten³. Die Aufschüttung zeigt zuweilen zwei oder drei Schichten und hat eine Mächtigkeit von 0,50 bis 1,5 m bei einer Rückenbreite von 5—6 m. Auffallenderweise zeigen sich neben Schichten von Kies auch solche von reinem, feinem Pfohsand bis 0,90 m Stärke.

Auf einen ganz gleichartigen Damm am Nordwestrand des Federseebeckens südwestlich Moosburg wurde Oberförster W. Staudacher 1921 aufmerksam⁴. Diesen „Uferweg“ verfolgte er in einzelnen Stücken, etwa zwanzig an Zahl von zusammen 7,5 km Länge, rings um das Becken. Reinerth hat dann diese Dämme als ein wohlüberlegtes System von Erddammwegen bezeichnet, „die als unterbrochener Ring das ganze Federseemoor umziehen und spätestens in der jüngeren Steinzeit, sehr wahrscheinlich aber schon früher angelegt worden sind“⁵. Nach seiner Annahme wurden die Uferwege in einer Zeit angelegt, in der der Schwerpunkt der Besiedlung nicht im Moor, sondern auf dem festen Lande lag. Die erste Besiedlung dieser Art sei aus dem Mesolithikum bekannt und eine Beziehung zwischen Uferwegen und mesolithischer Besiedlung sei

¹ Die Altertümer in Württemberg (1877) 127.

² Beschreibung des Oberamts Riedlingen (1923) 273 und Die Römer in Württemberg 2 (1930) 181.

³ Das Federseemoor (1923) 107 Abb. 45.

⁴ Buchauer Zeitung v. 24. 1. 1922.

⁵ A. a. O. 106.

nicht von der Hand zu weisen, denn

1. bilden die Dammwege die kürzeste und beste Verbindung von Wohnplatz zu Wohnplatz, die mit Vorliebe auf den ins Moor vortretenden Rücken liegen,
2. passe sich der Uferweg ganz der Form der mesolithischen Uferlinie an,
3. greife die Kulturschicht einzelner mesolithischer Wohnplätze auf den Uferweg über.

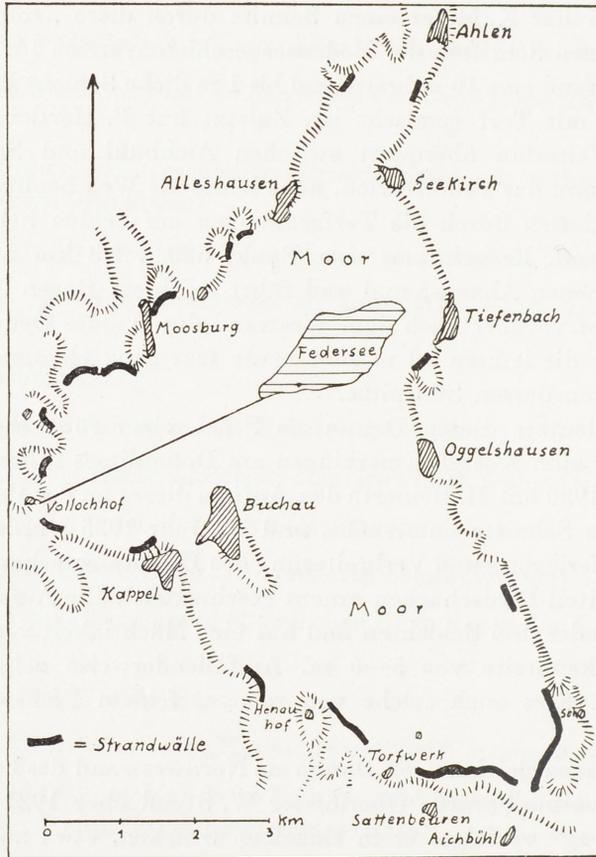


Abb. 1. Das Federseebecken in Oberschwaben mit Angabe der Strandwälle.

Der Uferweg schein also zum mindesten streckenweise schon in mesolithischer Zeit angelegt und dann weiter benützt worden zu sein. Dies werde durch die Pollenuntersuchung des die Aufschüttung unter- und überlagernden Torfes durch K. Bertsch bestätigt, wenn auch dieser Torf nur sehr wenige oder stark zerstörte Pollen enthalte. Die Erstanlage falle nämlich durchweg noch vor das Auftreten der Buche. Es sei kaum anzunehmen, daß diese Dammwege lediglich dem Fußverkehr gedient haben. Vielmehr müßten wir die Verwendung von Saumtieren und von Wagen für die Zeit ihrer Anlage voraussetzen.

Das Ergebnis Reinerths hat dann K. Pastenaci in seiner Schrift⁶ der phantastischen Schilderung des ältesten Staatswesens der Welt am Federsee zu-

⁶ Das Licht aus dem Norden (1940).

grunde gelegt. Diese ältesten künstlichen Wege der Welt hätten dazu gedient, bei den recht häufigen Überschwemmungen die Verbindung von Dorf zu Dorf zu sichern. Auch im Deutschen Museum in München stellte man an den Beginn der Geschichte des Straßenbaus die 10000 Jahre alten „Dammwege“ vom Federsee.

Gegen diese Ausdeutung der Wälle melden sich von vornherein Bedenken. Ihr Hauptzweck sollte die Überbrückung von ausgreifenden Moorzungen sein und damit die Schaffung eines durchlaufenden Randweges außerhalb des eigentlichen Mooregebietes zur kürzesten Verbindung von Siedlung zu Siedlung. Nun überbrücken aber die Dämme die Moorbuchten gar nicht geradlinig, also nicht auf dem kürzesten Weg, sondern in nach außen gerichteten Bogen, wie wenn sie peinlich genau dieselbe Höhenlinie innehalten wollten. Selbst wenn ein Teil der gegen hundert Reinerthschen mittelsteinzeitlichen Feuersteinfundplätze tatsächlich Wohnplätze oder besser Lagerplätze waren, war doch jeweils nur da und dort eine solche Kuppe besetzt und wohl auch nicht alle gleichzeitig. Weiter laufen die Dämme nicht auf die Kuppen und damit die angenommenen Dörfer zu, sondern auf die Spitzen der ins Moor vortretenden Rücken. Die Dämme suchen also nicht rasch wieder auf festen Boden zu kommen, wie es bei einem solchen Weg durchs Moor selbstverständlich wäre, sondern sie bleiben im Moor, was allein beim Beispiel der einst von Reinerth vermuteten Siedlung Tannstock die zwecklose Beischaffung von 1000 cbm Schotter bedeutet hätte.

Wir fragen ferner: Wer soll denn dieses großartige Werk geschaffen haben, das die Beifuhr von vielleicht 60- oder 70000 cbm Schotter und Sand erforderte? Das kann doch unmöglich die außerordentlich dünne mittelsteinzeitliche Jäger- und Fischerbevölkerung gemacht haben, die zudem wenig sesshaft war. Auch baut man für vorübergehend benützte Lagerplätze nicht breite Straßendämme, die für die Dauer berechnet sind. Schwerlich war die Zeit für jene Jäger und Fischer so wertvoll, daß sie wegen einer kleinen Wegabkürzung solche Dämme aufgeschüttet hätten.

Schutz vor Überschwemmungen wird als weiterer Zweck angeführt. Der Federsee hat aber, schon wegen seines kleinen Einzugsgebietes, noch nie das ihm von der Natur vorgezeichnete Bett verlassen. Auch bei hohem Seestand blieben die Randhöhen zugänglich. Zudem bestehen die Dämme größtenteils aus dem ganz feinen tertiären Pfohsand, wie er vor allem an der Ostküste des Federseebeckens ansteht. Dieser Sand hätte oft viele Kilometer weit beigebracht werden müssen. Dabei stand der sich besser eignende Schotter überall zur Verfügung.

Schon diese Beobachtungen und Überlegungen sprechen gegen die Deutung zum mindesten der größeren Zahl dieser Wälle als künstliche Wegdämme. Was können sie aber sonst sein?

Im Herbst 1937 habe ich mich mit dieser „ältesten Kunststraße der Welt“ beschäftigt und den Damm zwischen staatlichem Torfwerk und Henahof durch mehrere Schnitte untersucht⁷.

⁷ Die Aufnahmen von meinen Grabungen und die Materialproben sind leider im Kriege zugrunde gegangen, doch kann die Untersuchung jederzeit leicht wiederholt werden.

Es gelang eine am Federsee neue und für seine Geschichte wichtige Beobachtung: Auf der Seeseite des Dammes, hier der Ostseite, zeigte sich eine deutliche Strandbildung mit zahllosen angeschwemmten und zerbrochenen Schneckenhäusern und Muschelschalen, auch abgerollten Holzstückchen, also ein für eine Brandungszone ganz bezeichnender Muschelschill. Anschließend ein Wall von Schotter und Kies, zum Teil mit Torf vermenget, der landwärts sich über eine alte Torfschicht legt und seinerseits von einer Schicht deutlich angeschwemmten Feinsandes überlagert ist. Also ein Strand- oder Uferwall, was auch Landesgeologe Dr. Weidenbach bestätigte, den ich als Diluvialgeologen beizog. Die Untersuchung zahlreicher Schotter- und Sandproben in der Geologischen Landesanstalt ergab, daß diese Strandbildung zu einer Zeit erfolgt sein muß, als der See noch kalkhaltig war, also in einer sehr frühen Zeit.

Der Damm lagert beim staatlichen Torfwerk wie auch im Südosten des Beckens auf Torf. Dieser keilt unter dem Damme seewärts aus und hört am seeseitigen Rand des Walles auf. Hier senkt sich der Kiesgrund und beginnen die Seeablagerungen mit Seekreide und Lebermudde. Bevor der See den Strandwall aufschüttete, muß ein großer Teil des Beckens vermoort gewesen sein.

Wir haben also etwa im frühen Mesolithikum ein Zurückgehen des Federsees und beginnende Vermoorung, im späteren Mesolithikum eine Wiederausdehnung des Sees und bei stark bewegter Luft und längerem Hochstand des Sees eine Bildung von Strandwällen, die rings um den See bogenförmig in die Buchten ausgreifen. Durch die Küstenversetzung wurde der Pfohsand von dem wohl zu dieser Zeit stark herausgearbeiteten Kliff auf der Ostseite des Beckens durch den damals 30 qkm großen See besonders nach Süden verfrachtet. Die Brandung des sich ausdehnenden Sees arbeitete dabei den alten Torf auf, und so finden wir seine Reste vermenget mit dem Sand in dem unteren Teil der Wälle.

Rings um den See haben die Strandwälle die hinter ihnen liegenden Seebuchten abgedämmt und dadurch wohl nicht unwesentlich die Vermoorung der Randzone gefördert. Seit dem Spätmesolithikum schrumpfte der See infolge einer erneuten Klimaänderung wieder ein. Breite Randgebiete des Beckens und der ganze Südteil vermoorten und boten zur Endsteinzeit Baugrund für eine Reihe von Siedlungen.

Sind die Dämme um den Federsee als natürliche Strandwälle erkannt, so schwinden alle die Schwierigkeiten und Widersprüche, die eine Deutung als Menschenwerk mit sich brachte, so ihre stets genau gleiche Höhenlage, das Ausbiegen der Dämme in die Moorbuchten hinein, ihr Anschluß jeweils an die Spitzen der gegen den See vortretenden Rücken und damit das Umgehen dieser Rücken. So erklären sich auch die „einheitlichen Gesichtspunkte ihrer Anlage“.

Diese natürlichen Uferdämme sind selbstverständlich schon von der mesolithischen Fischerbevölkerung, später von den seßhaften Seeanwohnern, den Moorsiedlern der Jungsteinzeit, und bis in die Neuzeit als Weg benutzt worden. Da und dort ist ein solches Dammstück bei der zunehmenden Vermoorung des Beckens auch in neuerer Zeit aufgeschottert worden, so zwischen Torfwerk und Henauhof, wo der Uferwall bis ins 19. Jahrhundert als Fahrweg Schussenried—Buchau diente, und der streckenweise heute noch benützte

sogenannte „Römerweg“ Schussenried—Schienenhof. Da der letztere Damm hier im Südosten des Federseebeckens die einzige Grundlage für die Annahme einer Römerstraße durch Paulus, Miller und Hertlein ist, wird man diese „Römerstraße“ aus dem Verzeichnis der römischen Militärstraßen streichen müssen.

Die wirklich natürliche Erklärung der angeblich ältesten Kunststraße der Welt gilt aber nicht für sämtliche angegebenen Teilstrecken rings um das Moor. Eine Strecke im Süden des Federseemoors ist tatsächlich ein künstlicher Fahrdamm. Nur ist dieser nicht vorgeschichtlich, sondern erst ein Jahrhundert alt. Er wurde nämlich von den Torfbauern von Sattenbeuren als Torfabfuhrweg im Moor angelegt, als die im Jahre 1849 eröffnete Eisenbahn Ulm—Friedrichshafen den Torf des Federseemoors zur Beheizung ihrer Lokomotiven brauchte. Längst ist beiderseits dieses Weges der Torf abgebaut. Dadurch erscheint der Schotterweg als Damm, der sich durch die neu angelegten Wiesen zieht. Er wird aber bald wieder verschwunden sein. Auf der Mehrzahl der Parzellen ist er von den Grundbesitzern zur Verbesserung des Moorbodens schon abgetragen worden.

Ludwigsburg.

Oscar Paret.

Eine neue jungneolithische Gruppe im östlichen Bayern (Chamer Gruppe).

Aus der jungneolithischen Keramik des östlichen Bayerns läßt sich eine Gruppe ausscheiden, die um ihrer interessanten Beziehungen willen hier erstmals herausgestellt und besprochen werden soll. Bisher liegt diese Keramik aus 6 ostbayerischen Siedlungsplätzen vor, und zwar aus Knöbling, Gem. Thierling, Ldkr. Cham, Unterisling, Ldkr. Regensburg, Straubing, Alkofen, Ldkr. Bogen, Thundorf, Ldkr. Vilshofen und Leidersdorf bei Amberg. Wie wir sehen werden, ist die Gruppe an das böhmische Neolithikum anzuschließen. Der Bayerische Wald hat bisher keine neolithischen Siedlungen ergeben. Die Lage des Fundortes Knöbling in der Chamer Senke, also auf dem Verbindungswege Donau—Regen—Cham—Further Senke—Böhmen, beleuchtet so klar die Verbindung unserer Gruppe mit Böhmen, daß wir für sie den Namen Chamer Gruppe vorschlagen möchten.

Fundliste:

Knöbling, Gem. Thierling, Ldkr. Cham.

Südöstlich Cham, an der Straße Knöbling—Neuhaus, fand sich auf einem in ein Bachtal hineinragenden Gneisrückens eine Siedlung. Sie wurde im Jahre 1935 bei einem Straßenbau angeschnitten, wobei an zwei Stellen mehrere Steinbeile gefunden wurden. Im folgenden Jahre wurde eine kleine Grabung durchgeführt, die Pfostenlöcher, Gruben und eine steinumstellte Herdstelle ergab, ohne daß ein klarer Hausgrundriß erkennbar war¹. Die Keramik ist meist dunkelbraun bis schwärzlich, ihr Ton sehr grob ge-

¹ Grabung Dr. Keßler, Cham 1936. Die Funde gelangten als Leihgabe des Kreises Cham an das Mus. Regensburg, Inv.Nr. 1950/33—41, dessen Leitung an dieser Stelle für die freundliche Genehmigung zur Publikation der Funde von Knöbling und Unterisling gedankt sei.